Aus dem Hygienischen Institut
der Universität München, Abteilung für Rassenhygiene (Professor Dr. F. Lenz)

# Über die rassenbiologische Wirkung der akademischen Frauenberufe mit besonderer Berücksichtigung der Ärztinnen und Zahnärztinnen

**Inaugural-Dissertation**

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

**Charlotte Graetz-Menzel**
München

4932

Erschienen in der Zeitschrift
„Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", Band 27, Heft 2, 1933

J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN 2 SW

Aus dem Hygienischen Institut
der Universität München, Abteilung für Rassenhygiene (Professor Dr. F. Lenz)

# Über die rassenbiologische Wirkung der akademischen Frauenberufe mit besonderer Berücksichtigung der Ärztinnen und Zahnärztinnen

**Inaugural-Dissertation**

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München

vorgelegt von

**Charlotte Graetz-Menzel**
München

Erschienen in der Zeitschrift
„Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie", Band 27, Heft 2, 1933

J. F. LEHMANNS VERLAG, MÜNCHEN 2 SW

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät München

Referent: Prof. Dr. F. Lenz

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Aus dem Hygienischen Institut der Universität München. Abteilung für Rassenhygiene.
(Professor Dr. Fr. Lenz.)

# Über die rassenbiologische Wirkung der akademischen Frauenberufe mit besonderer Berücksichtigung der Ärztinnen und Zahnärztinnen.

Von Dr. Charlotte Graetz-Menzel, München.

Die ständig wachsende Zahl der Akademikerinnen rief noch bis vor wenigen Jahren einen lebhaften Meinungsstreit über das Für und Wider des Frauenstudiums hervor, doch ist dessen Heftigkeit allmählich verebbt. Der Kampf der Frau um die Zulassung zum Studium und akademischen Beruf ist vorbei, und wir verdanken diesen Erfolg der Frauenbewegung, deren Beginn in Deutschland in das Jahr 1848 fällt. Über die Ursachen der Frauenbewegung sagt Dr. Ilse Reicke[1]): „Ihre geistigen Ursprünge liegen in den Ideen des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts beschlossen — ihre materiellen Anlässe sind in den wirtschaftlichen Verschiebungen um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zu erblikken." Dazu kam nach dem Kriege die Überzahl des weiblichen Geschlechts im heiratsfähigen Alter, woraus sich für viele Frauen eine durch Männermangel bedingte Ehelosigkeit ergab.

Der Frauenüberschuß betrug (den gleichen Gebietsstand wie 1925 und Frauen aller Altersklassen gerechnet):

im Jahre 1910 . . . . 818 735[2])
im Jahre 1925 . . . . 2 016 973 = 6,7%.

Dabei treffen auf 100 Männer von 15 bis 45 Jahren Frauen im gleichen Alter:

1910: 100,7[3])
1925: 109,9,

d. h. ein Überschuß von Frauen im gebärfähigen Alter (15—45 Jahre) ist 1910 noch praktisch ohne Bedeutung, 1925 aber sehr erheblich.

Es gab anfangs nur eine allgemeine Frauenbewegung, die seit dem Jahre 1894 in eine bürgerliche und eine proletarische zerfiel. Im Rahmen dieser Arbeit interessieren nur Daten der allgemeinen und der bürger-

---

[1]) Dr. Ilse Reicke, Die Frauenbewegung. Reclam, Leipzig 1929, Bd. 6975.

[2]) Statistik des Deutschen Reichs Bd. 401, II.

[3]) Vom Bayerischen Statistischen Landesamt für diese Arbeit berechnet nach der „Statistik des Deutschen Reichs" Bd. 401, II, S. 560.

lichen Frauenbewegung. Da war zunächst das Jahr 1865. Es brachte die Gründung des „Allgemeinen deutschen Frauenvereins", der vor allem das Recht der Frau auf Bildung, Arbeit und freie Berufswahl auf sein Programm schrieb. 1887 übergab Helene Lange dem preußischen Kultusministerium eine Schrift „Die höhere Mädchenschule und ihre Bestimmung", die sogenannte „Gelbe Broschüre", in der sie eine Erweiterung des wissenschaftlichen Unterrichts an den höheren Mädchenschulen und die Ausbildung wissenschaftlicher Lehrerinnen für die oberen Klassen dieser Schulen verlangte. Das preußische Kultusministerium wies die Eingabe zurück, worauf 1889 einige Frauen aus eigener Initiative heraus in Berlin die „Realkurse für Frauen" eröffneten, die von Helene Lange geleitet wurden. 1893 entstanden daraus Gymnasialkurse, die sehr bald die Gründung von Mädchengymnasien zur Folge hatten. 1898 ist das Geburtsjahr des Vereins „Frauenbildung — Frauenstudium", der sich vor allem für das Frauenstudium einsetzte. 1901 wurden die Frauen in Baden zum Studium zugelassen. 1903/04 in Bayern, 1904/05 in Württemberg, 1906/07 in Sachsen und Thüringen, 1908/09 in Preußen und dem übrigen Deutschen Reich. In anderen Ländern erfolgte die Zulassung der Frau zum Studium schon früher. So 1867 in der Schweiz, dann in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, 1884 in Norwegen und einzelnen romanischen Ländern. Im Jahre 1918 öffnete sich den Akademikerinnen die Dozentenlaufbahn, 1928 haben wir bereits 45 Hochschuldozentinnen; und akademische Berufe, die den Frauen verschlossen sind, gibt es nur noch wenige.

Wie stark das Frauenstudium in Deutschland zugenommen hat, zeigen deutlich folgende Tabellen:

**Tabelle 1.**

Die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden an sämtlichen deutschen Hochschulen[1]). (Ausländerinnen einbegriffen.)

| | Gesamtzahl | | | Gesamtzahl | |
|---|---|---|---|---|---|
| S.-S. 1909[2]) ..... | 1 469 | | S.-S. 1925 ..... | 7 597 | (726) |
| 1910[2]) ..... | 2 050 | | 1926 ..... | 8 636 | (669) |
| 1911 ..... | 2 547 | (252)[3]) | 1927 ..... | 10 425 | (644) |
| 1912[2]) ..... | 2 966 | | 1928 ..... | 13 087 | (743) |
| 1913[2]) ..... | 3 400 | | 1929 ..... | 16 286 | (828) |
| 1914 ..... | 4 243 | (272) | 1930 ..... | 19 428 | (975) |
| 1915[2]) ..... | 4 567 | | 1931 ..... | 22 084 | (1 010) |
| 1916[2]) ..... | 5 473 | | 115 926 | (6114)[4]) | |
| 1917[2]) ..... | 6 215 | | | | |

[1]) Deutsche Hochschulstatistik, Sommersemester 1931.

[2]) Nach einer Tabelle aus Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920. [3]) In Klammern die Anzahl der Ausländerinnen.

[4]) Gesamtzahl der männlichen Studierenden an sämtlichen deutschen Hochschulen. In Klammern die Anzahl der Ausländer. Deutsche Hochschulstatistik, Sommersemester 1931.

**Tabelle 2.**

Die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden der Medizin und Zahnheilkunde[1]). (Ausländerinnen einbegriffen.)

| | Medizin | Zahnheilkunde | | Medizin | Zahnheilkunde |
|---|---|---|---|---|---|
| W.-S. 1908/09[2]) | 322 | 39 | S.-S. 1924 | 1370 | 240 |
| 1913/14 | 870 | 23 | 1925 | 1230 | 200 |
| S.-S. 1914[2]) | 1027 | 62 | 1926 | 1300 | 220 |
| 1917[2]) | 1642 | 100 | 1927 | 1530 | 290 |
| 1919 | 2240 | 140 | 1928 | 1934 | 443 |
| 1920 | 2000 | 250 | 1929 | 2521 | 670 |
| 1921 | 2000 | 300 | 1930 | 3261 | 956 |
| 1922 | 1750 | 320 | 1931[3]) | 4078 17463[4]) | 1253 5140[5]) |
| 1923 | 1700 | 300 | | | |

Leider war es nicht möglich, in bezug auf die schon im Berufe stehenden Akademikerinnen gleiche vollständige Zahlen zu erhalten, doch genügt das zugängliche Material, um einen Überblick zu bekommen. Nach einer Zusammenstellung der „Volkswirtschaftlichen Zentralstelle für Hochschulstudium und akademisches Berufswesen" in Kiel, die in sehr dankenswerter Weise eigens für meine Arbeit angefertigt wurde, gab es im Jahre 1930 in Deutschland:

| | | |
|---|---|---|
| Ärztinnen (am 1. 1. 31) . . . . . | 2 648 | (1927: . . . 1 757)[6]) |
| Zahnärztinnen (am 31. 1. 30) . . . . . | 407 | (1927: Ärzte . 43 717) |
| | | (1929: . . . 2 378)[7]) |
| | | (1929: Ärzte . 46 129) |
| Approbierte Apothekerinnen (am 1. 1. 30) . . . . | 395 | |
| Apothekenassistentinnen (am 1. 1. 30) . . . . . | 638 | |
| Chemikerinnen, schätzungsweise . . . . . | 300 | |
| Weibliche Studienräte in Preußen, etwa . . . . . | 2 000 | (1929) |
| Weibliche Studienassessoren in Preußen . . . . . | 970 | (am 1. 4. 31) |
| Weibliche Studienreferendare in Preußen . . . . . | 435 | (am 1. 4. 31) |
| Weibliche Studienräte, -assessoren, -referendare im übrigen Reich, schätzungsweise . . . . . | 1 700 | |
| Im höheren kaufmännischen Schuldienst tätige weibliche Lehrkräfte, etwa . . . . . | 1 000 | |
| | 10 493 | |

[1]) Auszug aus einer Tabelle, die nach der deutschen Hochschulstatistik vom deutschen Studentenwerk zusammengestellt wurde.

[2]) Nach einer Tabelle von Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.

[3]) Deutsche Hochschulstatistik, Sommersemester 1931.

[4]) Gesamtzahl der männlichen Studierenden der Medizin.

[5]) Gesamtzahl der männlichen Studierenden der Zahnheilkunde. — In beiden Zahlen sind die Ausländer einbegriffen. Deutsche Hochschulstatistik, Sommersemester 1931.

[6]) Statistisches Jahrbuch 1928, S. 486.

[7]) Reichs-Medizinal-Kalender für Deutschland 1929, Teil II. Thieme, Leipzig 1929.

Über die Zahl der Nationalökonominnen, weiblichen Juristen, Architekten usw. liegen keine Unterlagen vor. Sie auf Grund der Anzahl der Studentinnen vom Sommersemester 1930 (der Rechts-, Staats-, Wirtschaftswissenschaften allein schon 2054)[1]) auf etwa 1000 zu schätzen, ist gewiß nicht zu hoch gegriffen. An Hand dieser Zusammenstellung kann man also mit Bestimmtheit sagen: 1930 haben wir in Deutschland über 10 000 berufstätige Akademikerinnen, und es fragt sich nun, wie weit sich diese Gruppe durch ihre Fortpflanzung erhält.

Schon seit Jahrzehnten weist die Eugenik immer wieder darauf hin, daß die Familien der „gebildeten Oberschicht" unseres Volkes im Aussterben begriffen sind und betont die große Gefahr, die darin liegt. So sagt Lenz[2]): „Es ist nicht nur möglich, sondern heute leider in weitem Umfange Tatsache, daß gerade die hauptsächlichen Träger der modernen Kultur und solche Menschen, die ihrer ganzen Veranlagung nach am besten dem dauernden Gedeihen der Rasse dienen könnten, eine geringere Nachkommenschaft zu hinterlassen pflegen als der Durchschnitt der Bevölkerung." Burgdörfer[3]): „Soweit allgemeine Familienstatistiken vorliegen, und ihre Ergebnisse nach sozialen Schichten gegliedert sind — wie z. B. in England, Schottland, Frankreich —, bestätigen sie restlos die Tatsache der unzulänglichen Fortpflanzung der geistigen und sozialen Oberschicht, der kulturell und gesellschaftlich führenden Kreise des Volkes...." Es wäre also zu wünschen, daß gerade die Akademikerinnen eine möglichst zahlreiche Nachkommenschaft hinterließen. Lenz[2]): „Diese berufstätigen Frauen stehen im Durchschnitt sowohl körperlich wie geistig erheblich über dem allgemeinen Durchschnitt. . . . . Der natürliche Wille zur Selbstbehauptung, zur sozialen Geltung und sozialen Nützlichkeit drängt unter den bestehenden Verhältnissen in erster Linie gerade Vorsorgliche und Tüchtige zum Beruf. Dazu kommt die Auslese durch mancherlei Examina."

Hinsichtlich der Herkunft der Studentinnen schreibt Hirsch[4]): „Den statistischen Tafeln der Ausstellung ‚Die Frau in Haus und Beruf' im Jahre 1912 war zu entnehmen, daß 40% der studierenden Frauen den akademisch wissenschaftlichen Kreisen, der nächstfolgende Prozentsatz den Familien des Kaufmannstandes entstammten. Nach meinen Berechnungen an den an preußischen Universitäten immatrikulierten Studentinnen der Semester 1913/14 bis 1917/18 entstammen 41,05% akademisch-wissenschaftlichen Berufsarten, 21,42% dem Kaufmannstande, 10,93%

[1]) Deutsche Hochschulstatistik, Sommersemester 1930 (Ausländerinnen einbegriffen).

[2]) Lenz, Menschliche Auslese und Rassenhygiene. 3. Auflage. Lehmann, München 1931.

[3]) Burgdörfer, Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Schoetz, Berlin 1929.

[4]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.

dem mittleren und unteren Beamtenstande, 5,9% den Elementarlehrern usw.“ —

1927/28[1]) waren von 2384 Studentinnen:

| | |
|---|---|
| 32,7% | die Väter höhere Beamte oder Angestellte, |
| 30,1% | mittlere Beamte oder Angestellte, |
| 3,3% | untere Beamte oder Angestellte, |
| 10 % | Angehörige freier Berufe, |
| 7,5% | Handels- und Gewerbetreibende, |
| 12,4% | Kaufleute, Ingenieure oder Chemiker, |
| 2,6% | Landwirte, |
| 0,3% | Arbeiter, |
| 0,3% | Rentner, |
| 0,8% | ohne Angabe des Berufs. |
| 100,0% | |

1931 heißt es in der Münchener medizinischen Wochenschrift[2]): „Die letzte Hochschulstatistik gab 3500 weibliche Studierende der Medizin an, und zwar studierten davon 2700 allgemeine Medizin und etwa 800 Zahnheilkunde. Über die soziale Zusammensetzung dieser künftigen Ärztinnen gibt die Statistik ebenfalls Aufschluß. Es ist interessant zu wissen, daß ein Drittel derselben Töchter von Akademikern sind; ein großer Prozentsatz stammt aus den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerker, die meisten gehören aber dem bürgerlichen Mittelstand an; ein nur ganz geringer Teil stammt aus den Kreisen der Arbeiter und Angestellten.“

Die seit den Anfängen des Frauenstudiums bestehende Tatsache, daß ein großer Teil der Väter der weiblichen Studierenden der sozialen Oberschicht angehört, ist also annähernd bestehen geblieben, und die deutsche Studentin stellt demnach auch schon hinsichtlich ihrer Herkunft eine gewisse Auslese dar.

Das gleiche gilt für den Gesundheitszustand. Wenn sich nach der Statistik von Schönborn[1]) auf den Fragebogen auch reichlich ein Viertel der Studentinnen bzw. über ein Drittel der Werkstudentinnen als „nicht gesund“ bezeichneten, so dürfte das entweder nur eine vorübergehende Erkrankung sein, oder ein Zustand, der schließlich zur Aufgabe des Berufes führt. Diejenigen, welche dem Werdegang und den Anforderungen des akademischen Berufes körperlich genügen, verfügen im Durchschnitt sicher über einen guten Gesundheitszustand.

Eine ausreichende Fortpflanzung der Akademikerinnen wäre also im Interesse des Volksganzen wünschenswert, und es war Aufgabe meiner Arbeit, diesbezügliche Untersuchungen anzustellen. Um das zu können, brauchte ich den Familienstand, und da amtliche Statistiken darüber

---

[1]) Statistische Erhebung Wintersemester 1927/28 (2384 Studentinnen betreffend), im Auftrage des Deutschen Akademikerinnenbundes von Studiendirektorin A. Schönborn veranstaltet. Bearbeitet von Dr. M. Büttel.

[2]) Münch. med. Wschr. 1931, Nr. 30, S. 1285.

nicht existieren — frühere Erhebungen Bumm[1]) und Hirsch[2]) —, ich also lediglich auf private Untersuchungen angewiesen war, mußte ich von vornherein auf Vollständigkeit verzichten. Ich beschloß also, mich auf eine bestimmte Fakultät zu beschränken, und als Ärztin lag mir die medizinische am nächsten.

Es wäre interessant gewesen, den Werdegang einer großen Zahl von Medizinerinnen von Beginn ihres Studiums an zu verfolgen und zu sehen, wie viele davon heiraten und ihren Beruf aufgeben, doch war diese Methode für mich undurchführbar, und ich wandte daher ein anderes Verfahren an.

Im „Reichs-Medizinalkalender für Deutschland 1929“[3]) fand ich ein nach Städten geordnetes, vollständiges Verzeichnis sämtlicher deutschen Ärzte und Ärztinnen und im „Adreßkalender der Zahnärzte 1929“ (Hans Egon Bejach) das sämtlicher Zahnärzte und -ärztinnen mit Angabe der Adresse und des Approbationsjahres. (Es handelte sich dabei nur um Medizinerinnen mit beendeten Examina, die im Berufe stehen.)

Ich schrieb zunächst einmal die Namen der Ärztinnen und Zahnärztinnen Münchens heraus und fertigte eine Liste an, die folgende Fragen bzw. Angaben enthielt: Name, Wohnung, Approbationsjahr, Geburtsjahr, ledig, verheiratet, Jahr der Eheschließung, verwitwet, geschieden, Kinderzahl, Beruf des Mannes. (Für jeden Namen einen Extrazettel, da das so für die Beamten am einfachsten war.) Mit diesem Verzeichnis ging ich zum Vorsteher des Einwohnermeldeamtes und fragte, ob es möglich sei, in Anbetracht des wissenschaftlichen Zweckes, diese Liste ausgefüllt zu bekommen. Die betreffenden Namen könnten nach ihrer Fertigstellung abgeschnitten werden, so daß von einer Verletzung des Amtsgeheimnisses keine Rede sei. Unter dieser Bedingung wurde darauf eingegangen. Ich wandte mich dann noch an die Einwohnermeldeämter von Berlin, Hamburg, Breslau, Köln und Königsberg, und dank dem verständnisvollen Entgegenkommen der betreffenden Beamten erhielt ich überall meine Fragen beantwortet. In Berlin, Hamburg und Breslau war ich persönlich, nach Köln und Königsberg wandte ich mich schriftlich.

Auf diese Weise bekam ich Auskunft über den Familienstand von 860 Ärztinnen und 140 Zahnärztinnen. Der Zahl nach finden wir unter den Akademikerinnen an erster Stelle die Lehrerinnen, von denen bekanntlich nur wenige verheiratet sind, da sie im allgemeinen nach der Eheschließung ihren Beruf aufgeben müssen. An zweiter Stelle kommen die Ärztinnen, alle anderen akademischen Berufe sind weniger von Frauen besetzt. Von den Ärztinnen ist es bekannt, daß ein verhältnismäßig großer Teil von ihnen heiratet; und so war eine Untersuchung der Medizinerinnen auch aus diesem Grunde besonders angezeigt. Die Städte sind aus den verschiedensten Teilen des Reiches gewählt, und da die Ergebnisse

[1]) Bumm, Über das Frauenstudium. Berlin 1917.
[2]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.
[3]) Thieme, Teil II, Leipzig 1929.

weitgehend übereinstimmen[1]), ist nicht anzunehmen, daß eine Untersuchung sämtlicher Ärztinnen und Zahnärztinnen wesentlich andere Resultate ergeben würde[2]). Mithin kann diese Statistik für die Akademikerinnen — ausgenommen die Lehrerinnen — als nahezu repräsentativ angesehen werden. Ich erhielt ich folgende Ergebnisse:

**Tabelle 3.**

| 1929[3]) gab es in: | Berlin | München | Hamburg | Breslau | Köln | Königsberg | Zusammen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Ärztinnen . . . . | 508 | 116 | 85 | 56 | 48 | 47 | 860 |
| Zahnärztinnen . . | 62 | 20 | 26 | 14 | 14 | 4 | 140 |

(Gesamtzahl der Ärztinnen im Jahre 1929: 2 378)[4])
(Gesamtzahl der Ärzte im Jahre 1929: 46 129)[4])

Wo es angebracht war, wurde bei Vergleichen von Prozentzahlen der mittlere Fehler berechnet.

**Tabelle 4.**

| Es wurden approbiert mit: | Ärztinnen | Zahnärztinnen | Es wurden approbiert mit: | Ärztinnen | Zahnärztinnen |
|---|---|---|---|---|---|
| 21 Jahren | — | 4 | Übertrag: | 736 | 108 |
| 22 „ | 3 | 10 | 36 Jahren | 12 | 4 |
| 23 „ | 3 | 18 | 37 „ | 5 | 1 |
| 24 „ | 23 | 24 (24 J.) | 38 „ | 11 | — |
| 25 „ | 107 | 17 | 39 „ | 5 | 2 |
| 26 „ | 181 | 6 | 40 „ | 4 | — |
| 27 „ | 128 | 7 | 41 „ | 3 | — |
| 28 „ | 101 | 5 | 42 „ | 4 | 1 |
| 29 „ | 39 | 4 | 43 „ | 1 | — |
| 30 „ | 33 | — | 44 „ | 1 | — |
| 31 „ | 43 | 3 | 45 „ | — | — |
| 32 „ | 21 | 2 | 46 „ | 1 | — |
| 33 „ | 27 | 5 | 47 „ | 2 | — |
| 34 „ | 16 | — | nicht ermitt. | 75 | 24 |
| 35 „ | 11 | 3 | | 860 | 140 |
| | 736 | 108 | | | |

Durchschnittliches Approbationsalter von: 785 Ärztinnen 28,3 Jahre,
116 Zahnärztinnen 26,3 Jahre.

Es könnte auffallen, daß ein Approbationsalter von 22 bzw. 21 Jahren vorkommt, doch ist mir ein derartiger Fall persönlich bekannt. Die betreffende Ärztin übersprang einige Schulklassen (durch häufiges Versetztwerden ihres Vaters) und bestand mit

[1]) Die Ergebnisse in den einzelnen Städten ähneln sich in der Tat so, daß es überflüssig war, sie einzeln aufzuführen.

[2]) Falls nicht die Ärztinnen in den Kleinstädten und auf dem Lande eine andere Kinderzahl haben.

[3]) Sämtliche nachfolgenden Angaben über den Familienstand beziehen sich auf das Jahr 1929.

[4]) Reichs-Medizinalkalender für Deutschland 1929, Teil II. Thieme, Leipzig 1929.

17 Jahren das Abitur und mit 21 Jahren das Staatsexamen. Für beide Examina war eine besondere ministerielle Genehmigung notwendig, die in Preußen in besonderen Fällen erteilt wird.

Häufiger als ein derart frühzeitiger Studienabschluß ist ein solcher in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre. Zahlreiche Frauen beginnen erst spät mit dem Studium oder müssen dieses unterbrechen. Von 785 Ärztinnen sind 200 bei der Approbation 30 Jahre und darüber, d. h. rund 25% (25 ± 1,6%), von 116 Zahnärztinnen 21, d. h. rund 18% (18 ± 3,6%). Das ziemlich hohe Durchschnittsalter bei der Approbation ist also auf diesen verhältnismäßig großen Prozentsatz älterer Frauen zurückzuführen. — Das niedrigere durchschnittliche Approbationsalter der Zahnärztinnen ist lediglich eine Folge ihrer um ein Jahr kürzeren Ausbildungszeit.

**Tabelle 5a.**

| | ledig | verheiratet[1]) | nicht ermittelt |
|---|---|---|---|
| Von 860 Ärztinnen sind | 393 | 425 | 42 |
| Von 140 Zahnärztinnen sind | 53 | 82 | 5 |

| | ledig | verheiratet |
|---|---|---|
| Ärztinnen rund | 48% | 52% (52 ± 1,8%) |
| Zahnärztinnen rund | 39% | 61% (61 ± 4,2%) |

(Die nicht Ermittelten ungerechnet.)

**Tabelle 5b.**

Alter der ledigen Ärztinnen und Zahnärztinnen.

| | Ärztinnen | Zahnärztinnen | | Ärztinnen | Zahnärztinnen |
|---|---|---|---|---|---|
| 24 Jahre | 1 | 1 | Übertrag: | 320 | 41 |
| 25 „ | — | — | 44 Jahre | 7 | 2 |
| 26 „ | — | 2 | 45 „ | 10 | 2 |
| 27 „ | 6 | 3 | 46 „ | 10 | 1 |
| 28 „ | 17 | 2 | 47 „ | 5 | — |
| 29 „ | 20 | 4 | 48 „ | 9 | — |
| 30 „ | 32 | 3 | 49 „ | 5 | 1 |
| 31 „ | 26 | 6 | 50 „ | 3 | 1 |
| 32 „ | 30 | 2 | 51 „ | 1 | — |
| 33 „ | 39 | 3 | 52 „ | 2 | — |
| 34 „ | 26 | 3 | 53 „ | 4 | — |
| 35 „ | 24 | 2 | 54 „ | 6 | 1 |
| 36 „ | 12 | 4 | 55 „ | 1 | 1 |
| 37 „ | 20 | — | 56 „ | 3 | — |
| 38 „ | 13 | — | 57 „ | 1 | — |
| 39 „ | 15 | — | 58 „ | 1 | — |
| 40 „ | 12 | 1 | 59 „ | 2 | 3 |
| 41 „ | 6 | 3 | 60 „ | 1 | — |
| 42 „ | 10 | — | 62 „ | 1 | — |
| 43 „ | 11 | 2 | 64 „ | 1 | — |
| | 320 | 41 | | 393 | 53 |

[1]) Einschließlich der Verwitweten und Geschiedenen.

30 Jahre und darüber sind: 349 Ärztinnen = rund 89% (89 ± 1,6%), 41 Zahnärztinnen = rund 77% (77 ± 5,8%). — (Die Heiratsaussichten dieser ledigen Ärztinnen dürften somit nur noch gering sein.)

**Tabelle 6.**

| | noch verh. | gesch. | verw. |
|---|---|---|---|
| Von den 425 verheirateten Ärztinnen sind | 362 | 47 | 16 |
| Von den 82 verheirateten Zahnärztinnen sind | 67 | 10 | 5 |

Geschiedene Ärztinnen rund 11% (11 ± 1,5%).
Geschiedene Zahnärztinnen rund 12% (12 ± 3,6%).

| Berufe der Ehemänner der geschiedenen | Ärztinnen | Zahnärztinnen |
|---|---|---|
| Unbekannt | 22 | 2 |
| Arzt | 12 | 1 |
| Cand. med. | 1 | — |
| Professor | 1 | — |
| Zahnarzt | 1 | 2 |
| Tierarzt | 1 | — |
| Dr. phil. ing. | 1 | — |
| Ehemal. Ordensgeistl. | 1 | — |
| Rechtsanwalt | — | 1 |
| Kaufmann | 2 | 4 |
| Fabrikbesitzer | 1 | — |
| Schriftsteller | 2 | — |
| Kunstmaler und Arzt | 1 | — |
| Generalmusikdirektor | 1 | — |
| | 47 | 10 |

| Es wurden geschieden | Ehejahr | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| im ..... | 2. | 3. | 4. | 5. | 6. | 7. | 8. | 9. | 10. | 11. | 12. | 13. | nicht ermittelt |
| Ärztinnen..... | 1 | 2 | 1 | 2 | — | 1 | — | 1 | 1 | 1 | 2 | — | 35 |
| Zahnärztinnen .... | — | — | — | 1 | — | — | 1 | — | — | — | — | 1 | 7 |

| | 0 Kinder | 1 Kind | 2 Kinder | 3 Kinder |
|---|---|---|---|---|
| Von den 47 geschiedenen Ärztinnen haben | 31 | 10 | 4 | 2 |
| Von den 10 geschiedenen Zahnärztinnen haben | 4 | 4 | 2 | — |

**Tabelle 7**

| Es heirateten mit | Ärztinnen[1]) | Zahnärztinnen[1]) | Es heirateten mit | Ärztinnen[1]) | Zahnärztinnen[1]) |
|---|---|---|---|---|---|
| 19 Jahren | 1 | — | Übertrag: | 157 | 33 |
| 20 ,, | 1 | — | 28 Jahren | 40 | 6 |
| 21 ,, | 2 | 1 | 29 ,, | 38 | 4 |
| 22 ,, | 8 | 1 | 30 ,, | 40 | — |
| 23 ,, | 11 | 4 | 31 ,, | 21 | 10 (31 J.) |
| 24 ,, | 22 | 8 | 32 ,, | 13 | 2 |
| 25 ,, | 36 | 6 | 33 ,, | 17 | 4 |
| 26 ,, | 34 | 10 (26 J.) | 34 ,, | 8 | 1 |
| 27 ,, | 42 | 3 | 35 ,, | 7 | 2 |
| | 157 | 33 | | 341 | 62 |

[1]) Einschließlich des Wiederverheiratungsalters.

| Es heirateten mit | Ärztinnen[1]) | Zahnärztinnen[1]) | Es heirateten mit | Ärztinnen[1]) | Zahnärztinnen[1]) |
|---|---|---|---|---|---|
| Übertrag: | 341 | 62 | Übertrag: | 365 | 68 |
| 36 Jahren | 4 | 1 | 44 Jahren | 1 | — |
| 37 „ | 5 | 1 | 45 „ | — | — |
| 38 „ | 5 | 2 | 46 „ | 1 | — |
| 39 „ | 5 | 1 | 47 „ | — | — |
| 40 „ | 2 | 1 | 48 „ | — | — |
| 41 „ | 1 | — | 49 „ | 1 | — |
| 42 „ | 1 | — | 50 „ | 1 | — |
| 43 „ | 1 | — | nicht ermitt. | 56 | 14 |
| | 365 | 68 | | 425 | 82 |

Durchschnittliches Heiratsalter von 369 Ärztinnen 28,8 Jahre, von 68 Zahnärztinnen 28,5 Jahre.

30 Jahre und darüber sind bei der Eheschließung: 134 Ärztinnen = rund 36% (36 ± 2,5%), 25 Zahnärztinnen = rund 37% (37 ± 5,9%). (Die nicht Ermittelten ungerechnet.)

| Es heirateten ..... | vor der Approbation | nach der Appr. | nicht ermittelt |
|---|---|---|---|
| Ärztinnen ..... | 86 | 268 | 71 |
| Zahnärztinnen ..... | 7 | 53 | 22 |

| | Ärztinnen | Zahnärztinnen |
|---|---|---|
| Vor der Approbation heirateten rund..... | 24% (—) | rund 12% (—) |
| Nach der Approbation heirateten rund..... | 76% (76 ± 2,3%) | rund 88% (88 ± 4,1%) |

(Die Nichtermittelten ungerechnet.)

**Tabelle 8.**

Berufe der Ehemänner der Ärztinnen[2]).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Stud. med. | 1 | Übertrag: | 265 |
| Cand. med. | 5 | Generalmusikdirektor | 1 |
| Medizinalpraktikant | 3 | Dr. rer. pol. | 3 |
| Tierarzt | 1 | Syndikus | 1 |
| Zahnarzt | 1 | Baurat | 1 |
| Arzt | 229 | Regierungsbaurat | 1 |
| Student | 1 | Amtsgerichtsrat | 2 |
| Privatdozent | 1 | Landgerichtsrat | 1 |
| Professor | 11 | Senatspräsident | 1 |
| Naturheilkundiger | 1 | Cand. jur. | 1 |
| Masseur | 1 | Referendar | 2 |
| Schriftsteller | 6 | Assessor | 2 |
| Bildhauer | 1 | Rechtsanwalt | 10 |
| Tonkünstler | 1 | Notar | 1 |
| 1 Kunstmaler, 1 Kunstmaler u. Arzt | 2 | Dr. jur. | 5 |
| | 265 | | 297 |

[1]) Einschließlich des Wiederverheiratungsalters.

[2]) Die Ehemänner der geschiedenen und verwitweten Ärztinnen miteinbezogen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Übertrag: | 297 | Übertrag: | 344 |
| Landrichter | 1 | Bergrat | 1 |
| Justizrat | 3 | Prokurist | 1 |
| Apotheker | 2 | Kaufmann | 33 |
| Chemiker | 3 | Direktor | 1 |
| Stud. phil. | 1 | Fabrikbesitzer | 1 |
| Dr. phil. | 13 | Bankbeamter | 2 |
| Studienreferendar | 1 | Bankleiter | 1 |
| Studienassessor | 1 | Stadtrat | 1 |
| Oberlehrer | 4 | Vizekonsul | 1 |
| Rektor | 1 | Hauptmann | 1 |
| Turnlehrer | 1 | Polizei-Oberst | 1 |
| Ingenieur | 4 | Oberst | 1 |
| Dipl.-Ing. | 7 | General a. D. | 1 |
| Regierungsbaumeister | 3 | Landwirt | 1 |
| Gasanstaltsdirektor | 1 | Ehemaliger Ordensgeistlicher | 1 |
| Architekt | 1 | Nicht ermittelt | 33 |
| | 344 | | 425 |

Rund 58% der Ärztinnen sind mit Ärzten verheiratet (die nicht Ermittelten ungerechnet). Diese Zahl erhöht sich, wenn man die noch nicht fertigen Mediziner, den Zahnarzt, den Tierarzt und einige der Professoren hinzurechnet.

**Tabelle 9.**

Berufe der Ehemänner der Zahnärztinnen[1]).

| | | | |
|---|---|---|---|
| Dentist | 2 | Übertrag: | 54 |
| Arzt | 13 | Architekt | 1 |
| Zahnarzt | 26 | Schriftsteller | 4 |
| Dr. jur. | 2 | Regisseur und Schauspieler | 1 |
| Rechtsanwalt | 1 | Kunstmaler | 1 |
| Dr. phil. | 2 | Tischler | 1 |
| Lehrer | 1 | Prokurist | 1 |
| Oberlehrer | 1 | Kaufmann | 11 |
| Chemiker | 1 | Kommerzienrat | 1 |
| Apotheker | 1 | Kapitän | 1 |
| Ingenieur | 2 | Nicht ermittelt | 6 |
| Dipl.-Ing. | 2 | | 82 |
| | 54 | | |

Rund 51% der Zahnärztinnen sind mit Zahnärzten und Ärzten verheiratet, rund 34% mit Zahnärzten. (Die nicht Ermittelten ungerechnet.)

Faßt man die Ärztinnen und Zahnärztinnen zusammen, so sind von 1000 berufstätigen Medizinerinnen:

446 ledig,
507 verheiratet[2]),
47 nicht ermittelt,

[1]) Die Ehemänner der geschiedenen und verwitweten Zahnärztinnen miteinbezogen.
[2]) Einschließlich der Verwitweten und Geschiedenen.

d. h. ledig rund 47%, verheiratet rund 53% (53 ± 1,6%). — Wäre es möglich gewesen, über die 47 „Nichtermittelten" auch noch Auskunft zu erhalten, so würde sich das Resultat sicher zuungunsten der Verheirateten verschieben.

Bumm[1]) hat im Jahre 1917 das Schicksals ämtlicher Studentinnen, die von 1908 bis 12 an der Berliner Universität mit voller Matrikel eingeschrieben waren, untersucht und kam dabei zu folgendem Ergebnis:

Von 1242 weiblichen Studierenden waren 1917:

119 nicht ermittelt,
27 noch beim Studium,
18 gestorben.

Von den 1078 Ermittelten waren:

ledig . . . . . 68%,
verheiratet . . 32%.

Von 649 berufstätigen Akademikerinnen waren:

ledig . . . . . 81%,
verheiratet . . 19%.

Hirsch[2]), der 1920 bei 729 Akademikerinnen eine ähnliche Erhebung veranstaltete, fand, daß von der Gesamtheit 66,3% ledig und 33,7% verheiratet, von den berufstätigen Medizinerinnen 58,9% ledig und 41,1% (41 ± 4,0%) verheiratet, von den Berufstätigen im allgemeinen 75% ledig und 25% verheiratet waren.

Wollte man jedoch daraus den Schluß ziehen, daß sich die Heiratsaussichten der Akademikerinnen von 1908 bis 1929 erheblich gebessert haben, so wäre das ein Trugschluß.

Bumm und Hirsch berücksichtigen bei ihren Untersuchungen alle Fakultäten, während ich mich nur auf die medizinische und zahnmedizinische beschränkt habe und von diesen beiden Fakultäten bereits sagte, daß man bei ihnen den relativ höchsten Prozentsatz von verheirateten Akademikerinnen antrifft. Hätte ich von dieser Beschränkung abgesehen, so würde sich im Jahre 1929 schwerlich ein anderes Bild ergeben haben als 1917 und 1920. Vermutlich wäre der Prozentsatz der Ledigen sogar noch höher.

Prozentsatz der verheirateten berufstätigen Medizinerinnen bei Hirsch: 41 ± 4%,
in meiner Statistik . . . . . 53 ± 1,6%.

Aus diesen Zahlen folgt also nicht mit Sicherheit, daß der Prozentsatz der verheirateten berufstätigen Medizinerinnen 1929 höher ist als 1920. —

Nach der Heiratstafel von 1910/11[3]) heirateten etwa 85% aller Frauen im gebärfähigen Alter (15—45 Jahre), nach 1914 ist das jedoch nicht mehr

[1]) Bumm, E., Über das Frauenstudium. Berlin 1917.
[2]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.
[3]) Burgdörfer, F., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Schoetz, Berlin 1929.

der Fall. Im Weltkrieg fielen rund 2 Millionen Männer[1]), und dieser Verlust hat die Heiratsaussichten der Frauen im entsprechenden Alter sehr herabgesetzt.

1929[2]) gab es:

| | |
|---|---|
| Frauen im Alter von über 15 Jahren . . | 25 441 000, |
| davon verheiratet[3]) . . . . . | 13 511 000 = 53,1% |
| Frauen im Alter von über 30 Jahren . . | 16 126 000, |
| davon verheiratet . . . . . | 11 737 000 = 72,8%. |

In meiner Statistik sind von:

| | |
|---|---|
| 818 Ärztinnen noch verheiratet[3]) . . | 362 = rd. 44% (44 ± 1,7%), |
| 135 Zahnärztinnen noch verheiratet . | 67 = rd. 50% (50 ± 4,3%), |
| von 818 Ärztinnen + 135 Zahnärztinnen zusammen (953) . . . . . | 429 = rd. 45%. |

Die von Bumm und Hirsch errechneten Heiratsquoten der berufstätigen Akademikerinnen — 19 bzw. 25% — liegen somit tief unter dem allgemeinen Durchschnitt, die der berufstätigen Medizinerinnen von 1929 ebenfalls erheblich.

Für die rassenbiologische Betrachtung wäre es wichtig, feststellen zu können, wieweit der Beruf daran schuld trägt. Eine ehefeindliche Gesinnung der Akademikerinnen ist sicher nicht der Grund. Die meisten Frauen, die studieren, wollen heiraten — was jedoch nicht ausschließt, daß sie ihren Beruf dabei völlig ernst nehmen — und hoffen, während des Studiums einen geeigneten Ehepartner kennenzulernen, denn es ist ja bekannt, daß viele nur aus Mangel an Ehegelegenheit unverheiratet bleiben. Grade das Mittel aber, wodurch diese Frauen zu einer Ehe zu gelangen suchen — das Studium —, erweist sich im Enderfolg häufig eher hinderlich als nützlich, worin eine gewisse Tragik liegt. Natürlich ist es außerordentlich schwierig, zahlenmäßige Belege darüber zu erbringen, aber man kann sich in diesem Falle doch auf Erfahrungstatsachen stützen.

Aus der Statistik ersehen wir, daß beinahe alle verheirateten Ärztinnen und Zahnärztinnen mit Akademikern verheiratet sind, und in der Tat wünscht jede Akademikerin, wenn sie an eine Ehe denkt, als Mit-

---

[1]) Siehe Anm. 3 auf S. 140.

[2]) Vom Bayerischen Statistischen Landesamt für diese Arbeit berechnet nach der „Statistik des Deutschen Reichs" Bd. 401, II, S. 652 u. 660.

[3]) Ausschließlich der Verwitweten und Geschiedenen.

glied der gebildeten Oberschicht, sich unbedingt „standesgemäß" zu verheiraten, d. h. am liebsten mit einem, der ebenfalls Akademiker ist — und zwar in wirtschaftlich erfolgreicher Stellung — und engt damit den Kreis ihrer in Betracht kommenden Ehepartner von vornherein stark ein. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen Akademikerinnen lieber auf eine Ehe verzichteten, als daß sie sich entschlossen, einen „Nichtakademiker" zu heiraten. Außerdem findet man bei den studierenden Frauen leider nicht selten eine allgemeine Verstiegenheit der Ansprüche in bezug auf den Ehepartner, die ebenfalls manches Ledigbleiben zur Folge hat.

Ferner sieht man sowohl bei den Ärztinnen als auch bei den Zahnärztinnen deutlich die Abhängigkeit der Eheschließung von der Approbation. Die Allermeisten heiraten erst nach ihrer Approbation — Ärztinnen und Zahnärztinnen zusammengerechnet rund 78% —, d. h. man will auf jeden Fall den Abschluß der allgemeinen Ausbildung haben. Bei der heutigen Wirtschaftslage, die einen großen Teil der Frauen zwingt, auch nach der Eheschließung noch berufstätig zu sein, ist das durchaus verständlich.

1925[1]) gab es in Deutschland 12,7 Millionen verheiratete Frauen; davon waren erwerbstätig 3,6 Millionen (Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen 11,5 Millionen). —

Es kommt hinzu, daß der männliche Ehepartner häufig ein Kollege im gleichen Semester ist, also auch nicht eher heiraten kann. Die Folge ist ein jahrelanges Wartenmüssen, an dem schließlich mancher Eheplan scheitert. Ungünstig ist auch der Verkehr mit gleichaltrigen oder jüngeren Männern, wie er sich so oft an den Universitäten findet, weil er viele Studentinnen verhindert, sich nach einem Manne umzusehen, der im Alter zu ihnen paßt. Zahlreiche Studentinnen sind gezwungen, ihr Studium teilweise aus Darlehen zu bestreiten, und die am Ende der Ausbildung vorhandene Schuldenlast macht häufig eine Eheschließung unmöglich bzw. verschiebt sie um Jahre. Und die weiblichen Studierenden, die während der Universitätszeit keine Schulden machen mußten, haben oft nach Beendigung des Studiums ihr Vermögen aufgezehrt und nun für Aussteuer und Mitgift keine Mittel mehr, weswegen dann manche von ihnen eine Verheiratung aufgeben müssen. Man kann in einer ganzen Anzahl von Fällen also von einer, im rassenbiologischen Sinne schädigenden Wirkung des akademischen Frauenberufs sprechen, indem er an der Ehelosigkeit vieler Akademikerinnen die Schuld trägt. Außerdem ist er für die hohe Scheidungsziffer mitverantwortlich zu machen.

[1]) Statistisches Jahrbuch 1931.

1919—1929[1]) gab es in Deutschland:

| | |
|---|---|
| Eheschließungen . . . . . | 6 775 284 |
| Ehescheidungen . . . . . | 384 960 |
| Auf 100 Eheschließungen treffen Ehescheidungen | 5,7 |
| Die Anzahl der stehenden Ehen 1929 . . . . | 13 511 000 |
| — | 6 775 284 |
| | 6 735 716 |

d. h. die Zahl der Ehen, die vor 1919 geschlossen wurden und 1929 noch bestehen, ist fast so groß wie die nach 1919.

Es läge also nahe, entsprechend diesem Verhältnis auch die Zahl der Ehescheidungen zu verdoppeln, um die Anzahl der 1929 überhaupt vorhandenen geschiedenen Ehen zu erhalten, doch beginge man damit einen Fehler, da vor 1919 bedeutend weniger Ehen geschieden wurden als nachher. Leider war es nicht möglich, die betreffende Zahl zu erhalten, man kann aber mit Bestimmtheit sagen, daß sie unter 384 960 (s. o.) liegt. Der Prozentsatz der 1929 überhaupt vorhandenen geschiedenen Ehen beträgt also sicher weniger als 5,7%, d. h. der Prozentsatz der geschiedenen Ehen der Ärztinnen und Zahnärztinnen — rund 11% bzw. 12% — liegt weit über dem Durchschnitt. Die gesellschaftliche Stellung, die die Akademikerin auch als geschiedene Frau hat, und die Möglichkeit, auskömmlich zu verdienen (wenigstens in den vergangenen Jahrzehnten) erleichtern den Entschluß zur Scheidung. Eine gewisse, im Beruf liegende ehehindernde Tendenz ist also unverkennbar.

**Tabelle 10.**

Von 425 Ehen der Ärztinnen sind 250 mit Kindern, kinderlos 175; von 82 Ehen der Zahnärztinnen sind 39 mit Kindern, kinderlos 43.

Ehen mit mindestens einem Kind — Ärztinnen rund 59% (—), Zahnärztinnen rund 48% (—); Ehen ohne Kind — Ärztinnen rund 41% (41 ± 2,4%), Zahnärztinnen rund 52% (52 ± 5,5%).

Die Gesamtzahl der Kinder in den 425 Ehen der Ärztinnen beträgt 437, in den 82 Ehen der Zahnärztinnen 60. Die durchschnittliche Kinderzahl je Ehe beträgt — Ärztinnen 1,02, Zahnärztinnen 0,7; je Ehe mit Kind — Ärztinnen 1,7, Zahnärztinnen 1,5.

| Ehen: | ohne Kind | mit 1 K. | mit 2 K. | mit 3 K. | mit 4 K. | mit 5 K. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ärztinnen | 175 | 120 | 87 | 32 | 8 | 3 |
| Zahnärztinnen | 43 | 21 | 15 | 3 | — | — |

Ledige Kinder haben die Ärztinnen 3, die Zahnärztinnen keine.

Auf 818[2]) Ärztinnen kommen somit 440 Kinder, auf 135[3]) Zahnärztinnen 60 Kinder, d. h. je Ärztin 0,5, je Zahnärztin 0,4. — Auf 953[4]) Medizinerinnen — Ärztinnen und Zahnärztinnen zusammengerechnet — kommen 500 Kinder, d. h. je Medizinerin 0,5.

[1]) Vom Bayerischen Statistischen Landesamt für diese Arbeit berechnet nach der „Statistik des Deutschen Reichs" Bd. 393, S. 11 u. Bd. 401, II.

[2]) 393 ledig, 425 verheiratet, 42 nicht ermittelt (ungerechnet).

[3]) 53 ledig, 82 verheiratet, 5 nicht ermittelt (ungerechnet).

[4]) 47 waren von 1000 nicht ermittelt.

**Tabelle 11.**

Dauer der 425 Ehen und ihre Kinderzahl im Jahre 1929.

| Jahr der Eheschließung | Anzahl der Eheschließungen | 1929 verheiratet | ohne Kind | mit 1 Kind | mit 2 Kindern | mit 3 Kindern | mit 4 Kindern | mit 5 Kindern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Jahre | | | | | | |
| 1892 | 1 | 37 | — | — | — | 1 | — | — |
| 1893 | — | 36 | — | — | — | — | — | — |
| 1894 | — | 35 | — | — | — | — | — | — |
| 1895 | 1 | 34 | — | — | 1 | — | — | — |
| 1896 | — | 33 | — | — | — | — | — | — |
| 1897 | — | 32 | — | — | — | — | — | — |
| 1898 | — | 31 | — | — | — | — | — | — |
| 1899 | — | 30 | — | — | — | — | — | — |
| 1900 | — | 29 | — | — | — | — | — | — |
| 1901 | 1 | 28 | — | — | 1 | — | — | — |
| 1902 | — | 27 | — | — | — | — | — | — |
| 1903 | 2 | 26 | 1 | — | — | 1 | — | — |
| 1904 | 3 | 25 | 1 | 1 | 1 | — | — | — |
| 1905 | 2 | 24 | — | — | 1 | — | — | 1 |
| 1906 | 1 | 23 | — | — | — | 1 | — | — |
| 1907 | 3 | 22 | — | 1 | 1 | 1 | — | — |
| 1908 | 1 | 21 | — | — | — | 1 | — | — |
| 1909 | 5 | 20 | 3 | 1 | — | — | — | 1 |
| 1910 | 3 | 19 | — | 1 | — | 1 | 1 | — |
| 1911 | 9 | 18 | 4 | 2 | 2 | — | 1 | — |
| 1912 | 3 | 17 | 1 | — | — | 2 | — | — |
| 1913 | 6 | 16 | 2 | — | 4 | — | — | — |
| 1914 | 12 | 15 | 1 | 5 | 2 | 4 | — | — |
| 1915 | 2 | 14 | — | 2 | — | — | — | — |
| 1916 | 6 | 13 | 1 | 2 | 2 | 1 | — | — |
| 1917 | 14 | 12 | 6 | 2 | 5 | 1 | — | — |
| 1918 | 5 | 11 | — | 3 | 2 | — | — | — |
| 1919 | 25 | 10 | 8 | 5 | 9 | 2 | — | 1 |
| 1920 | 32 | 9 | 13 | 5 | 9 | 4 | 1 | — |
| 1921 | 30 | 8 | 10 | 9 | 7 | 3 | 1 | — |
| 1922 | 36 | 7 | 13 | 10 | 11 | 2 | — | — |
| 1923 | 35 | 6 | 12 | 12 | 9 | 1 | 1 | — |
| 1924 | 27 | 5 | 11 | 11 | 4 | — | 1 | — |
| 1925 | 37 | 4 | 20 | 12 | 4 | 1 | — | — |
| 1926 | 19 | 3 | 12 | 5 | 2 | — | — | — |
| 1927 | 27 | 2 | 15 | 11 | — | 1 | — | — |
| 1928 | 15 | 1 | 12 | 3 | — | — | — | — |
| 1929 | 7 | 0 | 7 | — | — | — | — | — |
| nicht ermittelt | 55 | ? | 22 | 17 | 10 | 4 | 2 | — |
| | 425 | | 175 | 120 | 87 | 32 | 8 | 3 |

**Tabelle 12.**

Zahnärztinnen.

Dauer der 82 Ehen und ihre Kinderzahl im Jahre 1929.

| Jahr der Eheschließungen | Anzahl der Eheschließungen | 1929 verheiratet | ohne Kind | mit 1 Kind | mit 2 Kindern | mit 3 Kindern | Jahr der Eheschließung | Anzahl der Eheschließungen | 1929 verheiratet | ohne Kind | mit 1 Kind | mit 2 Kindern | mit 3 Kindern |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Jahre | | | | | | | Jahre | | | | |
| 1899 | 1 | 30 | 1 | — | — | — | | 10 | — | 3 | 3 | 3 | 1 |
| 1900 | — | 29 | — | — | — | — | 1916 | 2 | 13 | 1 | — | — | 1 |
| 1901 | 1 | 28 | — | 1 | — | — | 1917 | 2 | 12 | — | — | 2 | — |
| 1902 | — | 27 | — | — | — | — | 1918 | 2 | 11 | 1 | — | 1 | — |
| 1903 | — | 26 | — | — | — | — | 1919 | 5 | 10 | 2 | 3 | — | — |
| 1904 | — | 25 | — | — | — | — | 1920 | 6 | 9 | 3 | 2 | 1 | — |
| 1905 | — | 24 | — | — | — | — | 1921 | 2 | 8 | — | 2 | — | — |
| 1906 | — | 23 | — | — | — | — | 1922 | 10 | 7 | 4 | 3 | 2 | 1 |
| 1907 | — | 22 | — | — | — | — | 1923 | 5 | 6 | 2 | 2 | 1 | — |
| 1908 | — | 21 | — | — | — | — | 1924 | 5 | 5 | 4 | 1 | — | — |
| 1909 | 1 | 20 | — | — | 1 | — | 1925 | 7 | 4 | 5 | — | 2 | — |
| 1910 | — | 19 | — | — | — | — | 1926 | 2 | 3 | 2 | — | — | — |
| 1911 | 3 | 18 | 1 | 2 | — | — | 1927 | 4 | 2 | 2 | 2 | — | — |
| 1912 | 1 | 17 | — | — | — | 1 | 1928 | 5 | 1 | 5 | — | — | — |
| 1913 | 1 | 16 | — | — | 1 | — | 1929 | 1 | 0 | 1 | — | — | — |
| 1914 | 1 | 15 | — | — | 1 | — | nicht ermittelt | 14 | ? | 8 | 3 | 3 | — |
| 1915 | 1 | 14 | 1 | — | — | — | | 82 | — | 43 | 21 | 15 | 3 |
| | 10 | — | 3 | 3 | 3 | 1 | | | | | | | |

**Tabelle 13.**

1929: 8 Jahre und länger verheiratet.

| | Anzahl der Ehepaare | ohne Kind | mit Kindern | Gesamtzahl der Kinder | Durchschnittl. Kinderzahl je Ehe mit Kind | Durchschnittl. Kinderzahl je Ehe |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ärztinnen | 167 | 51 | 116 | 233 | 2,0 | 1,4 |
| Zahnärztinnen | 29 | 10 | 19 | 30 | 1,6 | 1,03 |
| Zusammen | 196 | 61 | 135 | 263 | 1,9 | 1,3 |

Von 167 Ehen der Ärztinnen sind 51 kinderlos = rund 30% (30 ± 3,6%), von 29 Ehen der Zahnärztinnen sind 10 kinderlos = rund 34% (34 ± 8,8%), von 196 Ehen der Ärztinnen und Zahnärztinnen zusammen sind 61 kinderlos = rund 31%.

In Preußen betrug unter den durch den Tod gelösten Ehen von 10- bis 15jähriger Dauer der Prozentsatz der kinderlosen Ehen im Jahre 1927 27,3%[1]).

In meiner Statistik sind von 507 Ehen 218 kinderlos, d. h. rund 43%, nach acht- und mehrjähriger Ehedauer noch rund 31%. Die „Eheschlie-

[1]) Diskussion zwischen Burgdörfer und Lenz. Arch. Rassenbiol. Bd. 23, Heft 2 u. 3. Burgdörfer S. 172, 173, Lenz S. 223.

ßung" ist also bei den Akademikerinnen in vielen Fällen nicht mehr gleichbedeutend mit Familiengründung. „Zur Erhaltung der Familien, der Art und des Volkes" sind nach Burgdörfer[1]) 3,2 bzw. 3,4 Geburten je Ehe notwendig, eine Zahl, die er in seinem Buche „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung" begründet. Im Jahre 1927 kamen in Deutschland aber nur 2,94 Geburten auf jede fruchtbare Ehe[1]) und 1929 bei den von mir untersuchten Medizinerinnen 1,7, eine Zahl, die weit unter dem Durchschnitt von 1927 und dem von Burgdörfer errechneten Erhaltungsminimum liegt.

Tietze[2]) untersuchte 1927 und 1928 die durchschnittliche Kinderzahl in den verschiedenen Gesellschaftsklassen und fand unter anderem folgende Geburtenziffern:

| | |
|---|---|
| Freie Berufe . . . . . | 1,6 |
| Ingenieure . . . . . | 1,2 |
| Rechtsanwälte . . . . . | 1,6 |
| Ärzte . . . . . | 1,6 |
| Geistliche . . . . . | 2,4 |

(Tietze ging dabei von den ehelichen Lebendgeborenen zweier Jahrgänge [1927 und 1928] aus und dividierte diese Zahlen durch die der männlichen Eheschließenden nicht der gleichen Zeit, sondern der jeweils vorausgehenden Jahre [1926 und 1927]. Dadurch konnte ein genügendes Maß von Genauigkeit erreicht werden.)

Eine Erhebung von Muckermann[3]) über die Kinderzahl der deutschen Universitäts- und Hochschulprofessoren ergab 1929 je Ehe mit abgeschlossener Fortpflanzung 2,8 bzw. 2,4. Dabei fand M., daß die durchschnittliche Kinderzahl sich seit 1890 immer annähernd gleich bleibt, d. h. der Geburtenrückgang in den Familien der deutschen Universitäts- und Hochschulprofessoren schon lange vor 1900 (Beginn des allgemeinen Geburtenrückganges in Deutschland) eingesetzt hat.

Hirsch[4]) berechnet in seiner Statistik die durchschnittliche Kinderzahl der verheirateten Akademikerinnen nach acht- und mehrjähriger Ehedauer mit 1,8. Für die gleiche Zeitspanne erhalte ich 1,3. Die von Hirsch 1920 bereits festgestellte unterdurchschnittliche Fruchtbarkeit der Akademikerinnen ist 1929 also noch weiter zurückgegangen. Ohne

---

[1]) Burgdörfer, F., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Schoetz, Berlin 1929.

[2]) Tietze, Chr., Ein Beitrag zur Dynamik des Geburtenrückgangs. Arch. Rassenbiol. Bd. 25.

[3]) Muckermann, H., Differenzierte Fortpflanzung. Arch. Rassenbiol. Bd. 24.

[4]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.

Rücksicht auf den Familienstand unter Einrechnung der illegitimen Geburten treffen auf jede, der von mir erfaßten Medizinerinnen 0,5 Kinder. (Auf die „ledigen Kinder" der Medizinerinnen — im ganzen 3 Fälle — braucht wegen der verschwindenden Zahl nicht näher eingegangen zu werden.)

Über die allgemeinen Ursachen der Kinderarmut der höheren Schichten äußern sich Lenz, Burgdörfer und andere ausführlich. Lenz[1]): „Im ganzen stehen jedenfalls wirtschaftliche Rücksichten unter den Beweggründen der Geburtenverhütung an erster Stelle." Es wäre aber verkehrt, die Ursachen für die erheblich unterdurchschnittliche Fortpflanzung der Akademikerinnen allein in der heutigen Wirtschaftslage suchen zu wollen. In diesem Falle spielen auch andere Gründe eine große Rolle. Zunächst denken viele an gesundheitliche Schädigungen. Bumm[2]) sagt 1917: „Unsere Kinder sollen von Müttern geboren werden, die ein ausgeruhtes Gehirn und genug Zeit zur Aufzucht einer zahlreichen Nachkommenschaft haben." Stieve[3]) ist sogar der Ansicht, daß viele Frauen durch das Studium in ihrer Fortpflanzungsfähigkeit nicht nur geschädigt, sondern direkt unfruchtbar werden. „Besonders verheerend wirkt bei der Frau die Überanstrengung im Beruf und in erster Linie in denjenigen Beschäftigungsarten, die nicht für das weibliche Geschlecht geeignet sind. Das sind die meisten geistigen Berufe, besonders das Universitätsstudium." Ebenso glaubt Menge[4]) an eine körperliche Schädigung der Frau durch Gymnasialzeit, Studium und akademischen Beruf.

Hirsch[5]) dagegen, der 1920 bei 713 akademischen Frauen u. a. auch danach fragte, ob sie eine gesundheitliche Schädigung infolge des Studiums verspürt hätten, ist auf Grund der Antworten zu folgenden Ergebnissen gekommen: Dauernde Gesundheitsschädigungen kommen wohl vor, es war aber unmöglich festzustellen, ob nicht schon von Anfang an körperliche Ungeeignetheit für die gymnasiale Lehrzeit da war. — „Wir sind somit zu dem Schluß berechtigt, daß Studium und Beruf der Gesundheit des weiblichen Geschlechts zum mindesten nicht nachteiliger sind als der des männlichen." Ein Einfluß der geistigen Arbeit im Sinne einer Schwächung ist nach Hirsch nicht nachweisbar, vielmehr hält er

---

[1]) Lenz, F., Menschliche Auslese und Rassenhygiene. 3. Aufl. Lehmann, München 1931.

[2]) Bumm, E., Über das Frauenstudium. Berlin 1917.

[3]) Stieve, H., Unfruchtbarkeit als Folge unnatürlicher Lebensweise. J. F. Bergmann, München 1926.

[4]) Menge und Opitz, Handbuch der Frauenheilkunde. Bergmann, München und Wiesbaden 1922. S. 124 u. 125.

[5]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium, Leipzig und Würzburg 1920.

die geringe Fruchtbarkeit der Akademikerinnen für eine fakultative. Ebenso Lenz[1]): „Meines Erachtens fehlt aber jeder Beleg, daß durch geistige Arbeit die Fortpflanzungsfähigkeit sei es im weiblichen, sei es im männlichen Geschlecht aufgehoben oder auch nur auf die Dauer ernstlich beeinträchtigt werde."

Für die Kinderarmut der Akademikerinnen aus Berufsgründen kommen andere Ursachen in Frage. Der Wunsch, vor der Eheschließung erst noch die Examina abzulegen, hat naturgemäß eine Verschiebung des Heiratsalters nach oben zur Folge, was sich in bezug auf die Fortpflanzung im Durchschnitt ungünstig auswirkt.

1929 ist das allgemeine durchschnittliche Heiratsalter[2]) 25,28 Jahre[3]). 1930 gibt Muckermann[4]) als durchschnittliches Heiratsalter der Frauen deutscher Universitäts- und Hochschulprofessoren 25,7 Jahre an. In meiner Statistik beträgt das durchschnittliche Heiratsalter der Ärztinnen 28,8 Jahre[5]) und das der Zahnärztinnen 28,5 Jahre[5]), Zahlen, die mehrere Jahre über dem allgemeinen Durchschnitt liegen.

Ferner ist die Ausübung einer anstrengenden Praxis mit der Aufzucht einer größeren Kinderzahl unvereinbar. Man kann also auch in dieser Beziehung von einem, im rassenbiologischen Sinne schädigenden Einfluß des akademischen Frauenberufs sprechen. Da man mir voraussichtlich entgegenhalten wird, es sei gar nicht die Absicht der Akademikerinnen, eine zahlreiche Nachkommenschaft zu hinterlassen, sie hätten vielmehr in erster Linie kulturelle Ziele im Auge, so möchte ich kurz auf diesen Einwand eingehen. Hildegard Meister-Trescher sagt im Handwörterbuch der Staatswissenschaften[6]): „Der Wert der wissenschaftlichen Arbeit der Frau ist noch schwer zu beurteilen. Eines ist gewiß, daß die Frau in ihrer naturgegebenen Liebe zu allem Individuellen und Persönlichen in den meisten Fällen auch bei gleicher wissenschaftlicher Begabung wie beim Manne die unmittelbare Arbeit am Lebendigen einer Büchergelehrsamkeit vorziehen wird." M. E. läuft die Entwicklung der weiblichen Arbeit in den akademischen Berufen — nachdem einige Verstiegenheiten bereits überwunden wurden — im Sinne einer immer mehr Platz greifenden Differenzierung der Arbeit zwischen Mann und Frau. Es wäre aber unsinnig, annehmen zu wollen, daß zur Erfüllung dieser Auf-

[1]) Lenz, F., Menschliche Auslese und Rassenhygiene. 3. Aufl.

[2]) Alles Erstheiraten. [3]) Statistik des Deutschen Reichs Bd. 393.

[4]) Muckermann, H., Differenzierte Fortpflanzung. Lehmann, München 1930.

[5]) Einschließlich des Wiederverheiratungsalters. Wiederverheiratungen kamen jedoch in so verschwindender Zahl vor, daß ihr Einfluß auf das durchschnittliche Heiratsalter praktisch ohne Bedeutung ist.

[6]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl. Frauenarbeit und Frauenfrage, 5. Die Frau in den akademischen Berufen.

gabe die ganze Masse der Akademikerinnen notwendig sei. Dazu genügen ein paar führende Köpfe und eine mäßige Zahl guter, durchschnittlicher Arbeiterinnen.)[1] „Maßgebend für die Bedeutung der weiblichen Arbeit ist jedoch in den akademischen Berufen wieder nicht ihr zahlenmäßiger Anteil, sondern die Qualität oder besser das spezifisch weibliche Moment in ihrer Arbeitsleistung. . . . . Entscheidend aber ist die Frage, was die Frau als Ärztin, Juristin, Seelsorgerin usw. über die bisher geltenden Berufsanforderungen hinaus Besonderes leistet, was sie vor allem in diesen Berufen als Frau der Frau sein kann." Ein großer Teil der heute berufstätigen Akademikerinnen ist sicher nicht „auserwählt" und im Beruf auch keineswegs glücklich, was doch ruhig gesagt werden soll.

Eine amerikanische akademische Berufsberaterin[2]) kam auf Grund ihrer Erfahrungen zu der Feststellung, daß viele Akademikerinnen die Ausschaltung von Ehe und Familie geradezu als „langsame Kreuzigung"[3]) empfinden. Die Frau arbeitet nun einmal nur mit einem Teil ihrer Fähigkeiten, während der Mann mit seiner ganzen Kraft schafft. Ein Beweis dafür ist das häufige und oft sehr leichte Aufgeben der Berufstätigkeit. Timerding[4]) „. . . . und es ist immer wieder zu beobachten, mit welcher Unbekümmertheit die Frau selbst einen Beruf, für den sie eine ausgesprochene Begabung und starke Neigung besitzt, hinwirft, um einem Manne zu folgen . . . ." „Und dabei sind die Frauen, die so handeln, nicht etwa unsichere und schwankende Naturen, sondern grade die triebstarken und triebsicheren." — In der Statistik von Bumm[5]) hatten 65 ± 2,6% der verheirateten Akademikerinnen Beruf bzw. Studium aufgegeben, in der von Hirsch[6]) 59,3 ± 3,1%.

Die Frauenfrage der Gegenwart ist viel nüchterner und einfacher als so viele meinen. Lenz[7]): „Im übrigen muß man sich klar darüber sein, daß die Frauenfrage in weitem Ausmaß eine Männerfrage ist, und daß sie auch nur auf dem Wege über diese eine Lösung finden kann." — „Die Frauenfrage in den gebildeten Ständen kann nicht durch die Eröffnung immer neuer Berufsmöglichkeiten gelöst werden, sondern nur dadurch, daß man den Mädchen Möglichkeiten zur Eheschließung schafft. Und das geschieht am besten durch frühzeitige und ausreichende Besoldung

---

[1]) Siehe Anm. 5 auf S. 148.

[2]) College women and marriage. Eugenical News. Vol. II No. 1, S. 12 ff.

[3]) „scarcely less than slow crucifixion".

[4]) Timerding, H., Das Problem der ledigen Frau. Marcus & Webers, Bonn 1925.

[5]) Bumm, E., Über das Frauenstudium. Berlin 1917. Von 346 225 = 65%.

[6]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920. Von 246 146 = 59,3%.

[7]) Lenz, F., Menschliche Auslese und Rassenhygiene. 3. Aufl.

der wirklich tüchtigen jungen Männer. Und auch jenen Mädchen, die aus irgendeinem Grunde für die Ehe nicht geeignet und daher auf einen Beruf angewiesen sind, hilft man am besten dadurch, daß man möglichst vielen ihrer Konkurrentinnen die Ehe ermöglicht."

Bezüglich der Eheproblematik in der heutigen Zeit sagt Hirsch[1]): „Nicht auf Auflösung der Familie, sondern auf Formänderung zielt die Entwicklung ab. . . . Beide Geschlechter müssen daran arbeiten, die Form zu finden, welche den veränderten Zeitverhältnissen entspricht. Beide auch müssen dafür sorgen, daß die Familiengründung erleichtert wird." Es kommt nicht darauf an, daß Deutschland jährlich ein paar tausend Akademikerinnen mehr hervorbringt, sondern, daß der größtmögliche Prozentsatz der begabten Mädchen heiratet und eine ausreichende Nachkommenschaft hinterläßt. Die gegenwärtige Kinderarmut der Akademikerinnen bedarf dringend baldiger Abhilfe. Hirsch[1]): „Es kann nicht bestritten werden, daß durch die Minderfruchtbarkeit der akademischen Frau dem Volkskörper zwar ein für den Geburtenrückgang nur wenig in Betracht kommender zahlenmäßiger Verlust droht, aber ein beträchtliches Maß wertvoller intellektueller und psychischer Erbqualitäten entzogen wird." Das Beste, was diese Frauen für die Volksgemeinschaft und die Kultur leisten könnten, ist, dafür zu sorgen, daß ihre Erbmasse sich erhält.

An Vorschlägen fehlt es nicht. Von dem Grundsatz ausgehend, daß die sozial zu fördernden Begabten auch biologisch gefördert werden müssen, verlangen Lenz und andere Eugeniker einen „Ausgleich der Familienlasten", und es wäre zu begrüßen, wenn auch die Akademikerinnen sich tatkräftig mit für dieses Ziel einsetzen würden, da das Interesse des gesamten weiblichen Geschlechts ja mit dem der Rasse völlig harmoniert.

[1]) Hirsch, M., Über das Frauenstudium. Leipzig und Würzburg 1920.

Herrn Professor Dr. F. Lenz möchte ich an dieser Stelle für die Überlassung des Themas, die freundliche Durchsicht der Arbeit und seine wertvollen Anregungen meinen besten Dank aussprechen.

## Lebenslauf.

Ich wurde am 6. August 1901 als Tochter des Kaufmanns Kurt Menzel in Liegnitz in Schlesien geboren und besuchte die realgymnasiale Studienanstalt meiner Vaterstadt, an der ich 1922 das Reifezeugnis erhielt. Vorklinisch studierte ich 1 Semester in Tübingen, 4 in Breslau und machte dort 1925 das Physikum. Die ersten 2 klinischen Semester verbrachte ich in Erlangen, die letzten 4 in München, wo ich 1929 das Staatsexamen bestand.

Am 1. Juli 1929 begann ich mein praktisches Jahr bei Professor Husler, Leiter der Kinderabteilung des Krankenhauses München-Schwabing, und am 1. April 1930 ging ich als Medizinalpraktikantin — ab 1. Juli 1930 als Volontärassistentin — zu Professor Dax, Leiter der Chirurgischen Abteilung des gleichen Krankenhauses. Anfang September 1930 erkrankte ich und konnte erst am 26. Juli 1931 meine Arbeit wieder aufnehmen. Ich trat jetzt bei Geheimrat Kerschensteiner, Leiter der I. medizinischen Abteilung des Krankenhauses München-Schwabing, als Volontärassistentin ein und befinde mich noch heute in dieser Stellung.

München, im Januar 1932.

Charlotte Graetz-Menzel.